Abt Karl Braunstorfer als Protagonist der liturgischen Bewegung in Heiligenkreuz

Ausgehend von der im Geiste der Romantik erfolgten Wiederbelebung der Benediktinerabtei von Solesmes und der dort zelebrierten feierlichen Mönchsliturgie bildete sich auch im deutschsprachigen Raum im Rahmen der Ende des 19. Jhrts. entstandenen Benediktinerkongregation von Beuron eine Bewegung, die sich zum Ziel setzte, die Liturgie in ihrer ursprünglichen, d.h. mittelalterlichen Schönheit wiederzubeleben. Damit verbunden war auch das Desiderat, die Schätze der liturgischen Frömmigkeit den Mönchen selbst und interessierten Laien nahe zu bringen. Das sog. Volksmessbuch des Benediktiners P. Anselm Schott (1884) ermöglichte den Gottesdienstbesuchern eine Vor- und Nachbereitung der Messe sowie ein Mitverfolgen der liturgischen Handlungen.

Die wissenschaftlichen Ergebnisse der durch die liturgische Bewegung initiierten Forschungen und die Wiederentdeckung der Gregorianik wurden durch Papst Pius X. durch das Motu Proprio *Tra le sollecitudini* (1903) lehramtlich anerkannt und ermutigt. Zum ersten Mal wurde dort der Wunsch nach einer *participatio actuosa* öffentlich geäußert, nach einer lebendigen Teilnahme der Gottesdienstgemeinde an dem heiligen Geschehen.

Das liturgische Anliegen wurde bald auch von Kreisen außerhalb der Vorbildfunktion erfüllenden Klöster aufgenommen. Erneut sah man das Christentum als *eine Weltzuwendung aus der Mitte des Glaubens* und die *Vollendung der Würde des Menschen im Vollzug der Liturgie*, wie es Guardini in seinem 1918 erschienen Werk *Vom Geist der Liturgie* ausdrückte. Verschiedene Experimente wie die Verwendung von Übersetzungen liturgischer Texte bei der Messfeier beim sog. Mechelner Ereignis 1909 durch den belgischen Benediktiner P. Lambert Beauduin (1873 – 1960) erregten großes Interesse in der Öffentlichkeit. Faszination weckte aber die Wiederentdeckung der Mystik des gregorianischen Chorals und der vielen geheimnisvollen feierlichen Riten in den Klöstern, die als Vororte der Erneuerung fungierten.

Dabei strahlte das erneuerte Mysterium der Liturgie nicht nur auf Katholiken aus, selbst sog. Atheisten und erklärte Lutheraner und Protestanten begannen sich für gregorianischen Choral zu interessieren und blickten mit Bewunderung auf die Vororte der Mönchsliturgie wie Beuron und Maria Laach. 1920 forderte ein Redakteur des „Protestantenblattes“ ein Aufschließen zu der katholischen Liturgie: *Wer die neue evangelische Agende schaffen will, der muss eidlich verpflichtet werden, nicht eher den*

Mund aufzutun, bis er nicht mindestens ein Vierteljahr lang bei den Benediktinern in Maria Laach und zwar in der Passionszeit studiert hat.[1]

Die Chance, die Begeisterung für die Liturgische Bewegung für eine Wiedererweckung einer monastischen Spiritualität zu nutzen, bot sich sozusagen von selbst an. Aufs Ganze gesehen profitierten die meisten Klöster bis in die 50iger und 60iger Jahre von diesem neuen Zug zu einem klösterlichen Mystizismus, dennoch geschah dies in unterschiedlichem Ausmaß. Die Ursache hierfür war, dass eine wirkliche Reform sich nicht auf die Einführung von ein paar Äußerlichkeiten beschränken konnte, sondern dass sie aus einer inneren Durchdringung mit einer vertieften Spiritualität erwachsen musste und dass dieses in einer Art und Weise geschehen musste, dass der zumeist divergierende Konvent die von oben angeregten Verbesserungen mit trug und ihretwegen manches Opfer freiwillig auf sich zu nehmen bereit war.

Ein durch seine Innerlichkeit beeindruckender Exponent der liturgischen und zugleich monastischen Erneuerung war Abt Karl Braunstorfer von Heiligenkreuz (1895 – 1978), von 1945 bis 1969 Hirte der traditionsreichen Zisterzienserabtei.

Heinrich Braunstorfer wurde 1895 als letztes von sieben Kindern einer einfachen Bauernfamilie in Katzelsdorf bei Wiener Neustadt geboren, wo die Redemptoristen ein Kloster hatten. Eine gewisse Mutterrolle spielte auch seine ältere Schwester Marie, die ihn in den Glauben mit einführte und die ihn sein Leben lang begleitete. Als intelligenter, hoffnungsvoller Schüler wurde er 1906 mit einem Stipendium auf das Wiener Neustädter Gymnasium aufgenommen, wo er sich besonders in Latein und Französisch hervortat. Da er bei allem sparen musste, ging er oft die drei Kilometer nach Wiener Neustadt barfuss, um seine billigen Schuhe zu schonen. Mit vierzehn Jahren trat er der kurz zuvor von dem Zisterzienser P. Alberich Rabensteiner gegründeten Marianischen Kongregation im Neukloster / Wiener Neustadt bei. Diese 1574 von den Jesuiten gegründete Jugendorganisation lud zu regelmäßigen Treffen ein, bei denen der Rosenkranz, die Heilige Messe und geistliche Vorträge und gemeinsame Ausflüge zum festen Programm gehörten; Frömmigkeitsformen wie die eucharistische Anbetung und der tägliche Besuch der Messe wurden empfohlen. Zum Vollzug der Mitgliedschaft gehörte auch die Ablegung der Marienweihe nach Ludwig Maria Grignon von Montfort, die Heinrich am 25.03. feierlich in die Hände von Abt Gregor Pöck von Heiligenkreuz ablegen durfte. Aufgabe der Jugendlichen war auch das Apostolat unter den oft anti-kirchlich eingestellten Mitschülern, wodurch sie immer mehr zu einer eingeschworenen Gruppe heranwuchsen. Auch die Brüder Bruckner und viele andere Neustädter traten dann tatsächlich in die Zisterzienserabtei

[1] Zit. nach E. Krebs: Jahrbuch der deutschen Katholiken 1920/21, Augsburg 1921, 24.

Heiligenkreuz ein, mit der das Neukloster in Wiener Neustadt seit den 80iger Jahren vereinigt worden war.

Einen Ruf zum Priestertum hatte Heinrich bereits beim Eintritt in die Marianische Kongregation verspürt und dieser scheint sich mit den kommenden Jahren weiter verfestigt zu haben. Nach Kriegsausbruch infolge des Attentats in Sarajewo am 28.06.1914 meldete sich Heinrich Braunstorfer nicht freiwillig an die Front wie viele seiner Kameraden, sondern er entschied sich in den geistlichen Kriegsdienst einzutreten. So wurde er am 22.08.1914 in der Zisterzienserabtei Heiligenkreuz eingekleidet, wo er den Ordensnamen Karl erhielt. Sein Mitschüler Heinrich Bruckner erhielt den Ordensnamen Robert, zusammen mit dem ehemaligen Maurer Fr. Severin bildeten sie die Trias des Noviziates, wobei bemerkenswert ist, dass sie sich vornahmen, immer Hochdeutsch miteinander zu sprechen und sich in den Studien gegenseitig zu unterstützen.

Novizenmeister war der Musiker P. Dr. Norbert Hofer, der im Kloster Heiligenkreuz eine maßgebliche Rolle bei der Wiedereinführung des Gregorianischen Chorals spielen sollte. Welche Bedeutung man der Beschäftigung mit der Musik der monastischen Tradition beimaß, beleuchtet die Tatsache, dass P. Norbert 1915 ein Doktorat in Musikwissenschaft über den Choral vollendete. Abt Gregor Pöck hatte nach seiner Wahl zum Abt 1902 nach ersten Versuchen von Abt Heinrich Grünbeck im Sinne einer romantischen Rückbesinnung auf die mittelalterliche Kultur der Klöster als erste Reform die Einführung einer im gregorianischen Choral gesungenen Vesper bei den Brüdern durchgesetzt.

Trotz der Kriegszeit wurde das Studium der klösterlichen Hauslehranstalt in Heiligenkreuz weitergeführt, der junge Frater Karl half neben seinen Studien beim Unterricht der Sängerknaben mit. Die hohe Meinung seines Abtes machte den Neupriester P. Karl Braunstorfer noch im Jahr seiner Priesterweihe zum Novizenmeister. Diese Aufgabe muss er mit Hingabe und Liebe erfüllt haben, denn von den 42 Kandidaten, die er bis 1945 betreute, blieben mit 30 etwa zwei Drittel, eine ungewöhnlich hohe Zahl.

Gleichzeitig wurde er der pastoralen Ausrichtung der Zisterzienserabtei gemäß als Exkurrendokaplan in die Dörfer Alland und Grub entsandt, die er vom Stift aus seelsorglich betreute. Dabei muss er eine außergewöhnliche Liebe zu allen Menschen in Not entfaltet haben, denn noch heute gibt es Zeugnisse über Schuhe und andere nur teuer zu beschaffende Dinge, die P. Karl ohne viel Aufhebens für andere besorgte. Auf der anderen Seite zeigte sich P. Karl auch neuen liturgischen und pastoralen Ideen gegenüber aufgeschlossen, wie der Einführung einer deutschen Bet-Sing-Messe nach dem Vorbild von dem Chorherren Pius

Parsch, die eine lebendigere Teilnahme an den heiligen Mysterien für das Kirchenvolk ermöglichen sollte.

Die Tätigkeit des Novizenmeisters P. Karl Braunstorfer wurde aus einer ausgesprochenen Innerlichkeit gespeist, die von seiner Liebe zum stillen meditativen Gebet in der persönlichen Betrachtung gespeist wurde. Diese Liebe zur Innerlichkeit bemühte er sich seinen Novizen mitzugeben, diesem Anliegen entsprachen auch die monatlichen Wüstentage, die mit einem geistlichen Vortrag verbunden waren.

Die Spiritualität P. Karl Braunstorfers wurde durch eine ausgesprochene Kreuzestheologie charakterisiert, die durch eine Theologie des Herzens ergänzt wurde. Als Primizbild hatte er sich 1919 das dornengekrönte Antlitz Christi ausgesucht, dazu den Klageruf Jesu aus der Karfreitagsliturgie: *Mein Volk, was habe ich dir getan? Antworte mir doch!,* als wollte er mit dem verlassenen Jesus die Menschheit zur Umkehr rufen.

Mit dem Leidenden Christus leiden, dies ist das Charisma des Mönches, der gerufen ist, an der erlösenden Passion des Gottmenschen teilzuhaben. So schreibt Abt Karl 1968 in seinem Entwurf für die Declaratio des Zisterzienserordens über den Gehorsam:

So wollen wir bis zum Tod im Kloster verharren und in Geduld an den Leiden Christi teilnehmen…Die Gleichförmigkeit mit Jesu Gehorsam, der für uns Opferlamm geworden ist, bringt nicht nur die Ähnlichkeit mit seinem Leben und die innigste Vereinigung mit ihm, sondern auch die Verbundenheit mit dem Werk der Erlösung. Diese letzte Hingabe an Christus bedeutet auch die Teilnahme an der ausstrahlenden Liebe Christi zu den Menschen. Dies ist unser grundlegender Beitrag zur Rettung der Seelen und zur Heiligung der Welt und die wesentliche Voraussetzung für alles Apostolat.

Die Aufgabe eines Mönches sei es, durch den Gehorsam immer mehr in die vollkommene Einheit mit Christus hineinzuwachsen, der die Form eines Sklaven annahm und gehorsam wurde bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz. *So hat er nämlich den Vater verherrlicht, so hat er das Heil aller bewirkt.*

Als P. Karl 1933 gebeten wurde mit der Kreuzreliquie zu einem Gottesdienst anlässlich des 1900sten Jubiläums der Erlösung der Menschheit zu den Steyler Missionaren zu kommen, verfasste er ein Weihegebet an Christus am Kreuz, das später das Gebet der Freunde des Heiligen Kreuzes, der Gebetsbruderschaft des Klosters Heiligenkreuz werden sollte. Dort heißt es: *Ich verspreche: Ich will ein Freund des Kreuzes sein und mich ganz erfüllen lassen von der Liebe dessen, der am Kreuz für mich starb. Ich will ein Diener des Kreuzes sein und nach bestem Können seine Gnade unter die Mitmenschen tragen. Ich will ein Bote des Kreuzes sein und überall Zeugnis ablegen von Gottes unergründlicher Wahrheit: Im Kreuz ist Heil!...Gib, dass*

ich meinen Glauben an Dich immer frei und offen vor aller Welt bekenne, und tilge alle Menschenfurcht und Feigheit aus meinem Herzen.

Dieses Gebet spricht für eine wahrhaft erneuerte liturgische Frömmigkeit, die die Symbole des Glaubens in ihrem Verkündigungswert für eine Bekehrung der Menschen einsetzt. Aus der Kraft dieser Innerlichkeit konnte P. Karl seinem Abt bei dessen Werk der inneren und äußeren Erneuerung seiner Gemeinschaft wirksame Unterstützung leisten. 1922 zum zwanzigsten Abtsjubiläum wurde zur Steigerung der Feierlichkeit die monastische Kukulle beim Chorgebet eingeführt, ein aus 5 Metern Stoff bestehender eindrucksvoller Überwurf. Nachdem P. Karl 1933 zum Prior und Stiftspfarrer eingesetzt worden war, konnte er es 1937 bei seinem Abt anregen, dass die Konventmesse zweimal die Woche *choraliter* gesungen wurde, womit gemäß dem Anliegen der liturgischen Bewegung der Wiederbelebung der feierlichen Mönchsliturgie ein entscheidender Schritt getan geworden war. Die Konventmesse sollte zu einem integrierenden Bestandteil der monastischen Aufgabe des Offiziums werden. Damit verbunden waren auch die Einführung der Miserere Prozession und die Totenliturgie nach dem Essen. Der monastische Alltag sollte auch wiederum mit dem großen Stillschweigen enden, das bis zum Frühstück des nächsten Tags gelten sollte.

Nachdem P. Karl Braunstorfer mit 50 Jahren nach der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges am 8. August 1945 mit überwältigender Mehrheit zum Nachfolger des in den letzten Kriegstagen verstorbenen Abt Gregor Pöck gewählt worden war, konnte er sukzessive verschiedene monastische Gebräuche und Zeremonien wiederbeleben. Als erstes führte er die liturgischen Verneigungen beim Paternoster und bei den Orationen ein. 1947 gelang es ihm zum Kreuzerhöhungsfest die Einrichtung eines Klausurbereichs und die Schließung des Gartens für die Touristen durchzusetzen. 1949 konnte er die Restaurierung der Kirche im Sinne der ursprünglichen Gestalt der Romanik abschließen und damit eine umfassende liturgische Reform des Chorgebets verbinden: Die Vigilien sollten von nun an um 4.15 Uhr vor dem Sonnenaufgang wieder als Nachtoffizium gebetet werden. Vorher hatte man erst um 5.30 mit dem Gebet begonnen. Nun sollte das feierliche Gotteslob sich ganz entfalten können. Dies bedeutete zwar eine Verminderung der seelsorglichen Verpflichtungen der Abtei in Form einer Abgabe von Pfarren, aber keineswegs die Aufgabe der Seelsorge als Hauptaufgabe: *Unser Haus hat keine anderen und größeren Aufgabenbereiche als unser monastisches Offizium und die Seelsorge. Diese Loslösung vom rein Irdischen, aber auch die Bereitschaft, sich hinzugeben für die anderen, um sie den Weg des Heiles und den Weg des Gebetes zu lehren.*

Zu einem letzten großen Reformwerk kam es in Folge des II. Vatikanums, an dem Abt Karl als Präses der österreichischen

Zisterzienserkongregation teilgenommen hatte. Nach seiner Resignation als Abt 1969 konnte er seinen Nachfolger Abt Franz Gaumannmüller dafür gewinnen, eine Liturgie zu schaffen, wie es sich das Konzil ursprünglich gewünscht hatte: auf Latein unter Beibehaltung des Chorals für die Mönche, aber mit einem reduzierten Umfang des Psalmengebetes. Bis zu seinem Tod arbeitete Abt Karl unablässig an diesem Werk für den Zisterzienserorden ohne allerdings das im Jahr seines Todes vollendete Brevier „Liturgia Horarum Ordinis Cisterciensis“ mit eigenen Augen sehen zu können.

Symbolische Bedeutung hat, dass Abt Karl in seiner Krankheit noch einmal die Heiligenkreuzer Kreuzreliquie zu sich kommen ließ, um seine Mitbrüder noch ein letztes Mal zu segnen. Mit den lateinischen Worten: *beatae Mariae semper Virginis intercessione* verschied Abt Karl, der zuletzt noch einen eifrigen Werbefeldzug für das Rosenkranzgebet betrieben hatte, im Alter von 83 Jahren im Kreise seiner Mitbrüder.

Durch die erneuerte Liturgie, die Heiligenkreuz zu einem Vorort der liturgischen Bewegung gemacht hatte, aber auch durch die Gründung der Gebetsbruderschaft der Freunde des Heiligen Kreuzes hatte er sein Kloster eine tragfähige Grundlage für die Zukunft mitgegeben und das Fundament für seine personelle und geistige Blüte, die bis heute immer noch andauert, gelegt.

Dass Abt Karl schon zu Lebzeiten wie ein Heiliger angesehen wurde, zeigte auch sein Begräbnis, zu dem der Generalabt, drei Bischöfe und über 200 Priester kamen. Die große Zahl der Priester war sicherlich auch ein Echo auf die Priesterexerzitien, die Abt Karl mit großem Erfolg gehalten hatten und seine einfühlsame Art der persönlichen Seelsorge, die viele auf dem Weg ihrer Berufung bestärkt hatte.

Darüber hinaus begleitete Abt Karl auch ein gewisses Mysterium, eine Ausstrahlung, die die Menschen zutiefst beeindruckte, wie es der große Schriftsteller Reinhold Schneider bezeugt: *„Eine unzerstörbare Gestalt, schmal, geprägt, mit dem Lächeln derer, die durch Feuer geschritten sind, der ungewollten, unbetonten Überlegenheit über die Kinder dieser Welt“*.

Dass dies auch von Menschen empfunden wurde, die dem Kloster und seiner kleinen Welt fremd waren, illustriert der Umstand, dass selbst einige der ansonsten gefürchteten russischen Besatzungssoldaten gesehen wurden, wie sie zu Abt Karl kamen, um seinen Segen zu erbitten und zu empfangen.

Pater Dr. Wolfgang Buchmüller